

Auf zu neuen Ufern : Bar und Take-away Merz Mühlbach in Chur von Conradin Clavuot

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 7-8: **Chipperfield et cetera**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ondulierende Flächen

Das ehemalige Gärtankgebäude war ein Stahlskelettbau aus den 1970er Jahren. Das an seiner Stelle errichtete Bürogebäude übernimmt dessen Umrisslinien und Stellung im Ensemble. Der Bau markiert gegen das Trassee der Sihltal-Zürich-Üetlibergbahn die Hangschulter und weist nach Westen sieben sichtbare Geschosse auf, bergseitig deren vier. Im Grundriss vermittelt es zwischen der rechtwinkligen Binnengeometrie des Brauereiareals und der schräg dazu verlaufenden Bahnstrecke. Die Westfassade ist vertikal zweigeteilt und nimmt dadurch auf beide Ordnungen Bezug. Die dreigeschossige Sockelzone entspricht mit ihrer regelmässigen Staffelung der Baubegrenzungslinie gemäss dem Schutzvertrag, während in den vier oberen Geschossen die Ecken der Staffelung gleichsam abgeschnitten sind und sich daraus eine ondulierende Fläche entwickelt. Im Materialausdruck verweist der Bau in analoger Weise auf das frühere Gärtankgebäude wie der Wohnbau auf den ehemaligen Malturm: führt dieser dessen massive Körperlichkeit weiter, erinnert die dünnwandige Transparenz des Bürogebäudes an seinen Vorgängerbau. Die Geschossflächen sind variabel unterteilbar, wobei der Innenausbau hier vom Mieter durch ein anderes Architekturbüro vorgenommen wurde.

Einen markanten Akzent bildet schliesslich der weit ausgreifende Liftturm gegen die Sihl. Er verbindet das Hürlimann-Areal mit Wiedikon, mit der Sihlhölzli-Anlage und dem Bahnhof Giesshübel. Was die gesamte Anlage an mehreren Stellen eher informell offeriert, ist hier bewusst inszeniert. Vom Plateau des Hügels gewähren nämlich die nahe beisammen stehenden Gebäude schnittartige Durchblicke auf die umliegenden Areale, etwa auf die Baumkronen des Sihlhölzli. Dadurch wird die Hügellage zusätzlich sicht- und spürbar. Der Gang über die rund 20 m lange freigespannte Brücke, der torartigen Blicköffnung entgegen zum seitlich angeordneten Lift, dokumentiert das formale Können und das inszenatorische Geschick des Architekten. Die funktionalen Elemente sind der Lift und die Brücke. Wie sie zueinander ste-

hen, geht über das Gebrauchsfunktionale entscheidend hinaus. Von unten gesehen lassen Turm und Zugangsbrücke in ihrer gemeinsamen Bewegung an einen Looping denken. Die Assoziation bleibt aber implizit, ist Sache des Betrachters, und wird nicht ausgespielt. Thomas Schregenberger geht der vordergründigen Artistik mit grossem Können aus dem Weg und baut eine tiefere Art von architektonischer Substanz auf.

Claude Lichtenstein

Bauherrschaft: PSP Properties AG

Architekten: Thomas Schregenberger GmbH; Thomas Schregenberger, Andrzej Egli, Dominic Schmid, Stefan Schüpbach

Landschaftsarchitektur: Berchtold.Lenzin Landschaftsarchitekten

Bauingenieur: ARGE Aemi + Aemi / Bänziger Partner AG

Generalplaner: ARGE Thomas Schregenberger GmbH / Büro für Bauökonomie AG

Totalunternehmung: Karl Steiner AG

Studienauftrag: 2004

Ausführung: 2006–2008

Treppenanlage im Wohnhaus



Auf zu neuen Ufern

Bar und Take-away Merz Mühlbach in Chur von Conradin Clavuot

Seit 1953 befindet sich das Stammhaus des traditionsreichen Café- und Konditorei-Unternehmens Merz an prominenter Lage an der Bahnhofstrasse 20 in Chur. Diesen April wurde in einem angrenzenden Gebäude Merz Mühlbach eröffnet, eine Apérobar mit Take-away. Nicht nur mit dem marktfrischen Angebot, sondern auch mit der Bar beschreitet das Familienunternehmen in Chur neue Wege.

Als Standort diente eine ehemalige Einstellhalle, die auf drei Seiten an das Stammhaus Merz und das Warenhaus Manor angebaut ist. In diesen nüchternen, schmucklosen Betonbau hat nun Conradin Clavuot die neue Apérobar eingebaut. Unterirdisch fliesst der einst offene Mühlbach, der dem Lokal seinen Namen gibt. Dass dieser schmale Verbindungsbau nun Teil des Merz-Gebäudekomplexes ist, wird auch von aussen wahrgenommen. Die Fassadenhöhen sind einander angeglichen und die aus den 70er Jahren stammende Verkleidung aus Waschbetonplatten ist in einem warmen Dunkelbraun überstrichen worden. Der Firmenschriftzug Merz und die Bezeichnungen der einzelnen Lokalitäten prangen in matt goldenen Lettern auf der sattbraunen Fassade. Man denkt unweigerlich an Schokolade und an edle, Gold verzierte Torten; eine passende «Verpackung» für ein Konditorei-Unternehmen.

Tagsüber ist der Mühlbach Selbstbedienungsrestaurant und Take-away, während er am frühen Abend zur Apérobar wird. Eine grosse Theke für Präsentation und Verkauf der Speisen, Sitzgelegenheiten und genügend Platz für die Zirkulation der Laufkundschaft waren die Vorgaben, die es zu erfüllen galt. Der Raum musste so organisiert werden, dass er dem Gastrokonzept entsprechend unterschiedlich genutzt werden kann. Die grosse Herausforderung aber auch die Chance, einen bemerkenswerten Ort zu schaffen, lag in den ungewöhnlichen Dimensionen des 22 m langen und 7 m hohen, fensterlosen Raumes.

Schiffkörper und Himmelszelt

Man betritt den Mühlbach über den raumbreiten, verglasten Windfang, der Ein- und Ausgang, Luke und Lichtquelle in einem ist. Nach wenigen Schritten befindet man sich in der Bar, die von einer schier nicht enden wollenden blauen Decke überhöht wird. Clavuot hat weder versucht, die Höhe des Raumes zu brechen, noch sie zu mindern. Vielmehr verleiht er ihr mit der tiefblauen Farbe den Eindruck von Unendlichkeit. Der Raum über den Köpfen der Gäste ist nicht mehr klar fassbar. Seine Dimensionen scheinen ins Endlose zu fließen. Unten, wo man isst, steht oder sitzt, wird man hingegen von einem ausgesprochen warmen Holz umfungen. Alles ist aus derselben dreischichtigen, gebürsteten Eiche: die

Wände, der Boden, die Bar und die lange Sitzbank. Das Holz vermittelt Solidität und ein Gefühl von Geborgensein. Vergleichbar mit einem Schiff, dessen Planken hinauf zu den waagrechten Auslegern mit ihren lampenartigen Leuchten reichen. Darüber beginnt das Blau. Und mitten in diesem Nachthimmel zeichnet sich die kreisrunde Scheibe des Mondes ab, die sich bei genauer Betrachtung als ein zylinderförmiges Oblicht zu erkennen gibt. Ausser der Eingangstüre ist es die einzige Tageslichtquelle. Die Bar als Schiff, das zu neuen Ufern aufbricht?

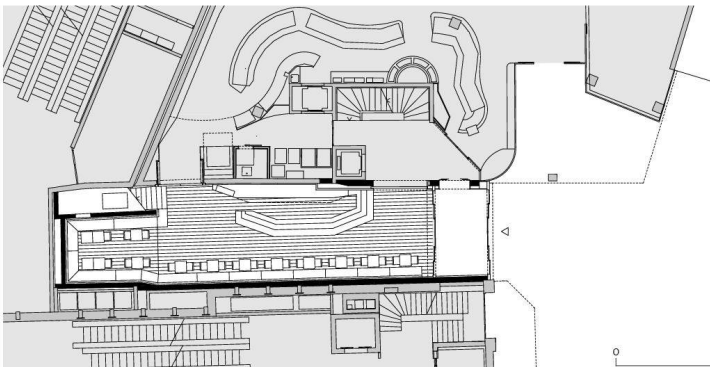
Rumpf mit Lounge

Im langen und schmalen Raum waren die Möglichkeiten der Möblierung relativ eingeschränkt.

Zur Linken erstreckt sich über die gesamte Raumtiefe eine erhöhte, gepolsterte Sitzbank. Ihr entlang reihen sich kleine quadratische Tische, die von je zwei Barstühlen flankiert werden. Auch hier dominiert Eiche. In der Tiefe des Rumpfes nimmt die Raumhöhe ab und über eine Stufe gelangt man in eine Nische. Seitlich dieser Lounge führt eine Treppe hinauf ins Blau. Sie weist nicht etwa den Weg ins Oberdeck, sondern führt zu den Toiletten, die für einmal nicht im Untergeschoss, sondern auf erhöhtem Niveau angelegt sind. Gegenüber der langen Sitzbank befindet sich die Bar, die gleichzeitig auch Auslage für die Speisen ist. An der Gestaltung der Bar merkt man, dass es hier vor allem ums Essen geht. Sie ist nämlich mehr Vitrine als eine Bar, an der man gerne ein Bier oder einen Espresso trinkt. An ihrer vollkommen verglasten Oberfläche, unter der allerlei Speisen feilgeboten werden, ist nicht angenehm zu stehen. Auch die sonst übliche Stange, auf der man einen Fuss abstellen könnte, fehlt.

Materialien für die Sinne

Clavuot arbeitet mit Empfindungen, Materialien und Farben. Jedes Material ist ganz bewusst so eingesetzt und bearbeitet, dass es eine bestimmte Wirkung erzielt und dadurch Sinneseindrücke auszulösen vermag. Der Wandverkleidung sieht man ihre Materialstärke an, und gewinnt den



Erdgeschoss



Bilder: Ralph Feiner

Eindruck von Dauerhaftem und Solidem. Um die Struktur des Holzes stärker zu betonen, ist seine Oberfläche nicht nur gebürstet, sondern mit einem weisslich pigmentierten Öl behandelt. Die taktile Erfahrung weckt Erinnerungen an altes, vom Wetter gezeichnetes Holz. So wie man sich mit dem Holz für ein sinnliches Material entschieden hat, wurde auch bei den Leuchten auf eine Textur geachtet, die einen warmen Lichtschein ergibt. Die Leuchten der Keramik-Werkstatt Serielimitee aus Fribourg sind in einer speziellen Giess-technik gefertigt. Keiner der fragilen Schirme ist gleich wie der andere und alle sind unterschiedlich lichtdurchlässig. Zusammen geben sie ein sanftwarmes Licht. Die schlichte Gestaltungssprache und das rohe Material der unglasierten

Porzellan-Leuchten entsprechen den klaren Formen und Farben des Raumes. Im Grunde entsprechen die Schirme in ihrer Form dem grossen zylindrischen Oblicht.

Neben all diesen warmen Materialien und Farbtönen fällt die blaue Hälfte der Bar besonders ins Auge. Ausgerechnet die Farbe Blau, die man mit Kühle, Wasser oder der Unendlichkeit verbindet, würde man eigentlich nicht in einer Bar erwarten. Gleichzeitig wirkt Blau beruhigend. Der Blutdruck sinkt, die Atmung wird flacher und der Mensch kommt zur Ruhe. Vielleicht steht diese kühlende Wirkung ganz in der Absicht des Architekten, denn die Bar dient auch dazu, Live-Übertragungen von Sportanlässen zu zeigen, und das kühle Blau soll dazu beitragen, die erhitzten Ge-

müter wieder zu beruhigen. In Gesellschaft sorgfältig ausgewählter und verarbeiteter Materialien, der schlichten Formen und dezenten Farben bleibt der blaue Raumhimmel mit dem weissen runden Oblicht Mühlbachs Eyecatcher und unterscheidet die Apérobar dadurch deutlich von anderen.

Christina Sonderegger

Bauherrschaft: Merz Immobilien AG, Chur
Architekt: Architekturbüro Clavuot, Chur: Conradin Calvuot, Thomas Ziegler, Roger Gerber, Simon Orga, Taichi Naito, Seraina Merz, Claudia Clavuot-Merz (Spiegel)
Möbel: Horgen-Glarus, Glarus
Beleuchtung: Serielimitee Fribourg und Regent Basel
Bauzeit: September 2008–April 2009

